

Gunsenheimer / Wehrheim / Albert / Noack (Hg.)

2012 - die globalisierte Apokalypse aus lateinamerikanischer Perspektive

Bonn University Press



V&R Academic

Interdisziplinäre Studien zu Lateinamerika /
Interdisciplinary Studies on Latin America /
Estudios interdisciplinarios sobre América Latina

Band 1

Herausgegeben von

Antje Gunsenheimer, Michael Schulz

und Monika Wehrheim

Beirat / Advisory Board / Consejo editorial:

Mechthild Albert (Universität Bonn, Deutschland)

Gisela Canepa (Pontificia Universidad Católica del Perú, Lima)

Manfred Denich (Zentrum für Entwicklungsforschung, Bonn,
Deutschland)

Edward F. Fischer (Vanderbilt University, Nashville, USA)

Nikolai Grube (Universität Bonn, Deutschland)

Matthias Herdegen (Universität Bonn, Deutschland)

Roberto Hofmeister Pich (Pontificia Universidade Católica do
Río Grande do Sul, Porto Alegre, Brasilien)

Karoline Noack (Universität Bonn, Deutschland)

Javier Pinedo Castro (Universidad de Talca, Chile)

Ana Maria Presta (Universidad de Buenos Aires, Argentinien)

Carlos Andres Ramirez Escobar (Universidad de los Andes,
Bogotá, Kolumbien)

Elmar Schmidt (Universität Bonn, Deutschland)

Eva Youkhana (Zentrum für Entwicklungsforschung, Bonn,
Deutschland)

Antje Gunsenheimer / Monika Wehrheim /
Mechthild Albert / Karoline Noack (Hg.)

2012 – die globalisierte Apokalypse aus lateinamerikanischer Perspektive

Mit 9 Abbildungen

V&R unipress

Bonn University Press

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2511-8404

ISBN 978-3-8470-0685-5

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

**Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

© 2017, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Titelbild: »Der Tod« (Ausschnitt), Leinwand in der Kirche von Caquiaviri, Bolivien. Fotografie von Daniel Giannoni.

Inhalt

Vorwort	7
Antje Gunsenheimer / Monika Wehrheim Der 21. Dezember 2012 – Die globale Inszenierung eines Weltuntergangs	9
Michael Schulz Apokalyptische Szenarien der jüdisch-christlichen Überlieferung im lateinamerikanischen Kontext	17
Sven Gronemeyer Die abgesagte Apokalypse: Der Blick der vorspanischen Maya auf das Ende des 13. <i>Bak'tun</i> und das autochthone Konzept von Prophetie	45
Antje Gunsenheimer Prophetie und Heilserwartung unter den kolonialzeitlichen yukatekischen Maya	67
Kerstin Nowack Geschichten vom Ende der Welt in den Anden	97
Lars Frühsorge Apokalypse 2.0: Das »Phänomen 2012« und die modernen Maya	115
Joachim Michael Die mexikanische Literatur und die Vorzeichen des Endes	141
Elmar Schmidt <i>La basura inmortal del hombre efímero</i> . Ökologische Apokalypse, politischer Diskurs und Subjektzerfall in Homero Aridjis' <i>La leyenda de los soles</i>	159

Markus Melzer	
Ein Weltuntergang fällt ins Wasser: Beobachtungen rund um den 21. Dezember 2012 bei Dauerregen in Palenque (Mexiko)	179
Interview mit Nikolai Grube	
›Friedliche Sternengucker‹ und ›Ökoheilige‹ – eine Bilanz der Berichterstattung über »2012« aus der Sicht der Maya-Forschung	185
Autorenverzeichnis	199

›Friedliche Sternengucker‹ und ›Ökoheilige‹ – eine Bilanz der Berichterstattung über »2012« aus der Sicht der Maya-Forschung

Nikolai Grube im Gespräch mit Antje Gunsenheimer und Monika Wehrheim

Der gesellschaftliche Dialog zum Thema »2012« war nicht nur geprägt von einer bis dato unbekanntenen Hysterie globalen Ausmaßes. Die Berichterstattung in Deutschland war zudem oftmals beeinflusst von Stereotypen und veralteten Vorstellungen über das Leben der Maya-Völker in Vergangenheit und Gegenwart, wobei einige Autoren versuchten diese antiquierten Sichtweisen aufzubrechen. Die mediale und kommunikative Aufmerksamkeit für »2012« fand ihren Höhepunkt in den Festlichkeiten, Gedenk- und Festveranstaltungen am 21. Dezember – dem Tag des vorhergesagten Weltunterganges. Danach verschwanden das Thema und die damit verbundene Hysterie aus der öffentlichen Aufmerksamkeit fast nahezu lautlos als hätte es sie nicht gegeben. Standen in den Wochen vorher die Maya-Völker Mittelamerikas noch im Mittelpunkt verschiedenster Berichterstattung, so waren sie am Tag danach schon wieder vergessen. Welche Auswirkungen hatte das globale Medienecho auf sie, welche Rolle spielten sie selbst dabei und, wie hat sich unser Bild von den Maya gewandelt infolge der verstärkten Aufmerksamkeit?

Diese und andere Fragen wurden mit dem Maya-Forscher Nikolai Grube (im Folgenden NG abgekürzt) in einem Interview besprochen, aufgenommen am 10. Mai 2016 in Bonn. Ausgebildet als Altamerikanist mit einem reichem Wissen über die Entstehung und Entwicklung komplexer Gesellschaften auf dem amerikanischen Kontinent, wurde er in den vergangenen 25 Jahren insbesondere aufgrund seiner wegweisenden und produktiven Forschungen zur Entzifferung der Maya-Hieroglyphenschrift und des Maya-Kalenders sowie zur Geschichte der Maya bekannt. Nach dem Studium an der Universität Hamburg führten ihn Forschung und Lehre zunächst nach Bonn, dann nach Austin, Texas, und schließlich 2004 wieder zurück an die Universität Bonn. Seine Forschungsarbeiten in Mittelamerika brachten ihn wiederholt in Ver-

bindung mit Vertretern verschiedener zivil-religiöser und politischer Bewegungen in Guatemala, Mexiko und Belize, die sich der Stärkung und Anerkennung der rechtlichen Stellung der heutigen Maya-Gesellschaften und ihrer kulturellen Revitalisierung widmen. Das Interview führten Antje Gunsenheimer (AG) und Monika Wehrheim (MW).

AG: Als Maya-Forscher waren Sie in dieser Zeit sehr häufig Ansprechpartner für Journalisten aus Presse, Rundfunk und Fernsehen und gaben bei diesen Gelegenheiten immer wieder Auskunft über die »Welt der Maya«. Gemeint ist damit sowohl die Geschichte der vorspanischen Maya-Gesellschaften als auch deren Weiterbestehen in kolonialen und modernen nationalstaatlichen Epochen bis heute. Angesprochen auf die Vorhersagen für den 21. Dezember 2012, erklärten Sie viele Male den Hintergrund der durch die Medien einem breiten Publikum bekannt gewordenen Inschrift von Monument 6 aus dem Ruinenort Tortuguero (Mexiko) – sowohl was die Hieroglypheninschrift als auch was die Kalendersystematik betraf. Sie haben dabei auch die Ängste der Menschen erfahren können. Starten möchten wir vor diesem Hintergrund mit einer persönlichen Frage: Wie haben Sie damals den Wirbel wahrgenommen?

NG: Der Wirbel hat schon viele Jahre vor 2012 begonnen, eigentlich schon 2008 oder 2010, mit den ersten Vorbereitungen, die aus der Presse kamen und es ist auch die Presse gewesen, die dieses Interesse stark angeheizt hat. Ich glaube tatsächlich, dass der Hype um 2012 sehr von der globalisierten Medienwelt befördert worden ist. Wäre nicht *National Geographic* gewesen und einige der großen Presse- und Kommunikationsmedien, hätte dieser Hype diese weite Verbreitung nicht gefunden. Ich habe das eben vor allem über die Presse wahrgenommen und konnte feststellen, dass das Interesse an dem Thema am 22. Dezember schlagartig abnahm, und dann war der vermeintliche Weltuntergang erst einmal wieder aus der Diskussion.

MW: Die Kritik, die Sie damals formulierten, ging in zwei Richtungen: einmal an die Medien, durch die dieser Hype größtenteils entstanden ist, und andererseits auch in Bezug auf die Frage der Quellenauslegung. Und an dieser Stelle würde ich gerne noch einmal nachhaken und Sie konkret fragen, worin Ihre Kritik der Quellenauslegung besteht?

NG: Vor allem geht es natürlich um die Maya-Quellen, um die indigenen Quellen. Da kann ich eigentlich gar keine Kritik an der Quellenauslegung artikulieren, denn diese Quellen sind von Anfang an ignoriert worden. Es hat gar keine Quellenauslegung stattgefunden, sondern die Quellen über 2012 sind frei erfunden worden. Es sind Dinge behauptet worden, die in überhaupt keiner Maya-

Quelle aufgeschrieben waren. Deswegen sollte man nicht von Quellenauslegung sprechen. Die wenigen authentischen Quellen, die konsultiert worden sind, die man zumindest angeführt hat, auch die sind nicht ausgelegt worden, sondern man hat den Weltuntergang hineingelesen. Man hat eine völlig fremde, eine mit den Maya überhaupt nicht in Verbindung stehende Welt und ein Deutungsmuster auf diese Quellen projiziert ohne die Quellen jemals auch nur in Ansätzen zu lesen.

MW: Aber es ging doch in den Quellen um das Ende eines Zyklus? Oder ist auch das nicht gesichert?

NG: Da müssen wir jetzt über die Hieroglyphen-Quellen sprechen. Auch sie berichten nicht vom Ende des 13. *Bak'tun* oder eben auch nur auf eine Art und Weise, die in keiner Hinsicht Auskunft gibt über das Ende einer Welt oder über apokalyptische Vorstellungen. Das Ende von Zeitperioden ist für die Maya ganz normal – ein wichtiges Ereignis, aber eben ein Ereignis, das sich stetig wiederholt. Von daher hätten die klassischen Maya, wenn sie das Ende des 13. *Bak'tun* erlebt hätten, dieses Kalenderereignis zwar zur Kenntnis genommen und mit Ritualen begleitet, aber es wäre ein Zyklusende unter vielen gewesen.

MW: Also nichts weiter Auffälliges. Und dann wurde nochmal ein weiteres Datum ins Spiel gebracht, nach dem 21.12.

NG: Es gibt dann natürlich immer wieder Gruppen, die versucht haben sich anzuhängen an diesen großen Hype, ihn zu verlängern und für sich nutzbar zu machen, indem sie propagierten, es ginge nicht um den 21.12., sondern um ein ganz anderes Datum. Und damit haben sie natürlich in dem Moment, als der Weltöffentlichkeit die angeblichen Maya-Prophezeiungen bekannt waren, noch einmal von dieser großen Aufmerksamkeit profitieren können.

MW: Kommen wir zu den Maya-Gruppen. Wie war denn deren Reaktion? Ich denke, es gab durchaus unterschiedliche Reaktionen unter ihnen. Uns interessiert besonders, was haben die Maya oder verschiedene Maya-Gruppierungen am 21.12. gemacht? Haben sie gefeiert oder sich davon abgegrenzt? Was ist konkret vor Ort passiert?

NG: Eigentlich zwei Dinge. Ein Großteil der Maya selbst hat das Datum gar nicht zur Kenntnis genommen, weil es in den oralen Traditionen, in der gegenwärtigen Diskussionskultur der Maya überhaupt keine Rolle spielte. Die Maya erfuhren davon aus der Presse, aus den sozialen Medien. Da entstanden unterschiedliche Strömungen: auf der einen Seite eine stark ablehnende, die sagt, dass dies eine

Vergewaltigung ihrer Traditionen und ihrer Kulturen sei. Auf der anderen Seite gab es auch Gruppen, die den Hype und den damit verbundenen Tourismus sowie das mediale Interesse genutzt haben, um Kontakte zu knüpfen und Geschäfte zu machen. Ich will das jetzt gar nicht als Geschäftemacherei verächtlich machen. Dahinter stehen sicherlich auch berechtigte Sorgen und Interessen von Akteuren, die in den nationalen Mehrheitsgesellschaften Lateinamerikas am sozialen Rand stehen. Aber es gibt durchaus Überlappungen und Kontakte zwischen einigen Maya und verschiedenen New-Age-Gruppen, die mit den Maya kooperieren. Gerade unter den jüngeren Maya und den Kulturaktivisten ist der große Hype auch als eine Chance aufgenommen worden, um diese Aufmerksamkeit, dieses Licht zu nutzen, was nun auf sie gefallen ist.

Schließlich gab es unter den unterschiedlichen Gruppen der Maya-Bewegung – die ja keine homogene Bewegung ist, sondern aus heterogenen Institutionen und Fraktionen besteht –, solche, die versucht haben, das Datum 2012 zum Anlass zu nehmen, um zu propagieren, dass das Ende des 13. *Bak'tun* ein neues Zeitalter brächte. Das neue Zeitalter sollte eines der Maya sein, wo die Stimme der Maya gehört werden muss und sich auch die Machtverhältnisse und die Möglichkeiten der Beteiligung zugunsten der Maya verändern müssen. Die Einleitung eines neuen Zeitalters wurde unter anderem damit begangen, dass man Stelen und Monumente errichtete. Es gibt eine ganze Reihe von sehr eindrucksvollen Stelen, die zu diesem Datum aufgestellt wurden, so zum Beispiel in Iximché, Tecpán, in Coban und Quetzaltenango. Sie tragen das Datum vom 21.12., also das Ende dieses 13. *Bak'tun*, weil es ein wichtiges Datum ist. Aber es ist eben kein Enddatum, sondern wie die Maya wissen, geht dann der Kalender weiter.

AG: Das heißt also, dass die weltweite mediale Aufmerksamkeit vor Ort, hauptsächlich in Guatemala, aber auch auf der Halbinsel Yucatán, aufgenommen und weiterverarbeitet wurde, so dass sich neue und eigene Dynamiken entwickelten. Wie wurde die Aneignung des Maya-Kalenders für westliche apokalyptische Vorstellungen unter den Maya-Gesellschaften wahrgenommen? Was haben Sie von Fachkollegen, aber auch von Ihrer Familie und von Freunden erfahren?

NG: Es ist sehr schwer zu sagen, wie das Interesse am Weltuntergang vor Ort wahrgenommen wurde, weil die Akteure sehr heterogen sind. Die Spannweite der Meinungen reicht von sehr stark ablehnend – zum Beispiel der Deutung der Weltuntergangsphantasien als ein Ausdruck europäisch-amerikanischen Kapitalismus und Konsuminteresses, die sich der Maya bemächtigen, auf der einen Seite – bis hin zu Partizipation auf der anderen Seite. Man hat das zum Anlass genommen, um eigene hybride neue Vorstellungen zu schaffen, vom Kalender

und dem neuen Zyklus, der nun beginnen würde. Das sind Angebote, die sich sowohl an die Maya richten als auch an die, die von außerhalb dazu stoßen und, die vielleicht mit New-Age-Ideen nach Mexiko und nach Guatemala kommen, um dort bei den Maya rituelle und spirituelle Unterstützung zu finden. Das wird von vielen Maya als eine Möglichkeit angesehen, sich einen Raum im öffentlichen Diskurs zu schaffen.

MW: Hat sich das Verhältnis der Maya zum Kalendersystem möglicherweise geändert, ausgelöst durch diesen Boom und die Debatte um diesen Kalender? Wurde nun neben dem gregorianischen Kalender der Maya-Kalender wieder in der kulturellen Praxis verankert und man lebt danach? Anders gefragt, hat eine Revitalisierung des Maya-Kalenders stattgefunden?

NG: Das kann man so sagen, aber das hat nicht mit 2012 begonnen, sondern diese Entwicklung ist viel älter. Es geht im Wesentlichen zurück auf das Entstehen der Maya-Bewegung am Ende der 1980er Jahre, als Folge der *violencia*¹ [Gewalt] in Guatemala und des Friedensschlusses² und damit einhergehend auch der Entstehung von kirchlichen, von NGO-Organisationen und von der Vernetzung der Maya untereinander.

Wichtiger Ausgangspunkt für die Renaissance des Maya-Kalenders und der damit verbundenen Spiritualität war das Erdbeben von Guatemala im Jahr 1986. Das war ein Punkt, wo der Staat völlig ausgefallen war und eigentlich nur noch lokale Kommunikationsstrategien funktionierten. Hierbei sind sehr viele Bewegungen entstanden. Zum ersten Mal haben sich in diesem Zusammenhang überregionale Maya-Gruppen organisiert. Dann kam 1992 in Folge auch noch die 500-Jahrfeier der so genannten »Begegnung zweier Welten«³. Das sind zusammengenommen alles Momente gewesen, die zu einer Ausprägung der Maya-Bewegung führten. In ihr wurde die Frage nach den Möglichkeiten gesellschaftlicher Partizipation diskutiert: »Was ist unser Potenzial? Was können wir?

1 Anm. Hrsg.: Von 1954 bis 1986 prägten wiederholte Militärputsche und autoritäre, oftmals instabile Regierungen die Geschichte Guatemalas. Die Verfolgung linksgerichteter Parteien, Gewerkschaften und Bewegungen, u. a. durch das Militär und paramilitärische Truppen, führte ab 1962 zur Entstehung von vier Guerilla-Organisationen und leitete einen bis 1986 anhaltenden Bürgerkrieg ein. In den 1980er Jahren kam es durch Militär und paramilitärische Einheiten zu schwersten Ausschreitungen und Massakern an der ländlichen Zivilbevölkerung, überwiegend Angehörige verschiedener Maya-Sprachgruppen. Man geht von 150.000 bis 200.000 Menschen aus, die während des Bürgerkrieges getötet wurden.

2 Anm. Hrsg.: Auf Vermittlung der UNO und der OAS (= Organisation Amerikanischer Staaten) gelang 1996 ein Friedensschluss zwischen der guatemalteckischen Regierung und dem Zusammenschluss der vier Guerilla-Bewegungen, der URNG (= *Unidad Revolucionaria Nacional Guatemalteca*).

3 Anm. Hrsg.: In Erinnerung an 1492, der europäischen Entdeckung Amerikas.

Welchen Raum können wir uns schaffen?« Infolge der *violencia*, in der die eigenständigen politischen Dynamiken sehr weit zurückgedrängt worden waren, konnten die großen sozialen Fragen nicht gelöst werden. Vor diesem Hintergrund hat die Maya-Bewegung versucht für ihre Anliegen einen Raum zu schaffen über die Kultur, um eine neue Maya-Identität zu konstruieren. Das ging vor allem von Guatemala aus und dabei spielte der Maya-Kalender eine ganz zentrale Rolle. Allerdings geschah das schon lange vor 2012, 20 Jahre früher.

Ich kann mich entsinnen, als ich anfang mit Workshops in Guatemala – so 1988⁴ –, da war das Thema Kalender schon von großem Interesse für die indigenen Kulturaktivisten. Mittlerweile gehören Kalenderzeremonien zum täglichen Diskurs. Beginnt zum Beispiel das Maya-Neujahr am Tag Waxaqib' B'atz (»acht Affe«, einem Tag im 260-tägigen Maya-Kalender), so wird darüber in den Tageszeitungen geschrieben oder dies auch in den Medien publiziert. Es gibt mittlerweile auch eine Maya-Fernsehstation in Guatemala, *Canal 5*, die den Kalender immer wieder thematisiert. Da ist Guatemala natürlich viel weiter oder sagen wir ganz anders orientiert als Mexiko, wo es diese Kalendertradition nicht gegeben hat und, wo dieser Kalenderdiskurs eigentlich mehr in den Händen von Experten gelegen hat – auf der einen Seite von Wissenschaftlern und auf der anderen Seite von Apokalyptikern verschiedener Prägung. Insbesondere in der indigenen guatemalteckischen Mittelschicht wurde der Kalender aktiviert und neu interpretiert.

MW: Werden denn die Bezeichnungen des Maya-Kalenders im Alltag genutzt?

NG: Ja, bis in die Gegenwart ist der Maya-Kalender im Alltag wichtig. In Guatemala hängen zum Beispiel in jedem Büro und in jedem Krankenhaus Kalender, in denen die Maya-Daten aufgeführt sind und darunter das aktuelle gregorianische Datum. Der Maya-Kalender ist zumindest visuell und nominell stark verankert im Alltag. Das Ganze ist entstanden im Umfeld einer Maya-Mittelschicht, die sehr stark städtisch oder kleinstädtisch geprägt ist, aus der Umgebung von Guatemala-Stadt kommend. Das sind Intellektuelle, die den Kalender auf diese Weise instrumentalisieren und eben auch nur eine einzige Version des Kalenders propagieren, was dazu führt, dass lokale Kalendertraditionen, die es überall in Guatemala gibt, verdrängt werden.

4 Anm. Hrsg.: Ab 1988 führte Nikolai Grube in Zusammenarbeit mit Linda Schele (University of Texas, Austin) und Federico Fahsen (Guatemala) in Guatemala und Mexiko Workshops über den Aufbau und die Struktur der Maya-Hieroglyphenschrift und des Kalenders mit Vertretern indigener Gruppen durch.

AG: Demnach gibt es in Guatemala schon seit langem einen Revitalisierungsdiskurs, der aber außerhalb Lateinamerikas letztendlich nur von Fachleuten wahrgenommen wird. Spätestens jedoch mit dem Film von Roland Emmerich »2012« [Kinostart 2009] entdeckten die Medien der westlichen Gesellschaften die Maya neu. Gibt es eine spezifisch westliche Sicht auf die Maya?

NG: Da möchte ich auch etwas unterscheiden, denn es gibt da unterschiedliche Positionen in Nordamerika und Europa. In Nordamerika wird die Maya-Kultur viel stärker zur Kenntnis genommen. Schon in den Jahren, in denen ich in Texas unterrichtet habe (2000–2004), habe ich gemerkt, dass dort das Thema Maya auch außerhalb des akademischen Bereichs sehr präsent war, z. B. weil Produkte mit dem Label »Maya« versehen worden sind und dadurch eine bestimmte Authentizität bekamen. Denn was Maya war, galt dort als naturbelassen und ökologisch, mit dem tropischen Regenwald verbunden und den ganzen Visionen, die Europäer und auch Nordamerikaner mit dem Thema in Verbindung bringen. Damit kommen wir im Grunde auch schon zur Frage, wie das Thema »Maya« in Europa wahrgenommen wurde. Hier hat das Thema lange Zeit wenig Platz gehabt, ausgenommen im akademischen Raum, und erst um 2010/2011, als die Presse anfang sich des Jahres 2012 anzunehmen, entstand plötzlich ein sehr großes Verlangen nach Informationen über die Maya. Aber es ging dabei nicht so sehr um die Frage, was die Maya sind, sondern von Anfang an war ein bestimmtes Bild vorhanden. Ein Bild, das geprägt war von dem »edlen Wilden«⁵ und einem exotischen Urwaldvolk, Schöpfer einer hohen Kultur in einem als menschenfeindlich gedachten Lebensraum. Dieses Bild ist völlig idealisierend und entspricht im Grunde dem Kenntnisstand der 1950er Jahre. Das Bild von ›friedlichen Sternenguckern‹ existierte in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts und konnte erst in den 1960er Jahren in der Wissenschaft aufgebrochen werden. Aber bis dahin galt die Vorstellung, die Maya seien ein Volk gewesen, das ganz anders war als andere antike Zivilisationen Europas. Man glaubte, dass die Maya friedlich zusammenlebten, ohne Städtebau, nur Kultzentren kannten und sich neben der angepassten Landwirtschaft im tropischen Regenwald – denn sie waren ja ›Ökoheilige‹ – den Göttern und der Astronomie widmeten. Also im Grunde ein Bild, welches von Esoterikern und Vertretern der New-Age-Szene mit Begeisterung aufgenommen werden konnte.

Dabei wurde verdrängt, dass die Forschung heute einen ganz anderen Kenntnisstand über die Geschichte der Maya hat, sodass man diesen exotisie-

5 Anm. Hrsg.: Idealbild des in der Natur aufgewachsenen und daher von Zivilisation und Kultur noch nicht verdorbenen Menschen, das insbesondere durch Jean-Jacques Rousseau in Europa Verbreitung fand.

renden Schleier eigentlich lüften kann. Sie hatten die gleichen sozialen Probleme, Spannungen und Konflikte wie viele andere antike Zivilisationen auch.

MW: Dann haben wir in Europa eine starke Idealisierung, die sich orientiert an einem Bild der Maya als einem historischen, keinem aktuellen Volk, während das Bild der USA eher auf die aktuellen Maya gerichtet ist?

NG: Sowohl als auch. In den USA sind durch die Konflikte in Guatemala in den 1980er und 1990er Jahren, der Nähe zu Mexiko und dem Zapatisten-Aufstand⁶ die Belange der modernen Maya in der Presse immer sehr viel präsenter gewesen. Dies hat zumindest bei den politisch Interessierten dazu geführt, dass es ein Bewusstsein für die heutigen Maya gibt, die in der Tradition ihrer Vorfahren stehen. Das ist in Europa sehr viel weniger verbreitet gewesen.

AG: Könnte man dann kritisch sagen, dass wir mit dieser sehr stereotypen Berichterstattung zum Jahr 2012 die Chance verpasst haben mit den heutigen Maya-Gesellschaften in Kommunikation zu treten?

NG: Wir haben die Chance vielleicht 2012 verpasst, aber man sollte das nicht am Jahr 2012 festmachen. Das Jahr 2012 ist nur für uns wichtig. Für die Maya ist es wichtig, dass wir jederzeit und auch jetzt noch mit ihnen in Verbindung treten und uns ansehen, welche großen sozialen Spannungen und politischen Probleme nach wie vor existieren, vor allem in Guatemala und in Mexiko. Diese Chance haben wir immer noch.

MW: Hängt es nicht auch mit der Struktur unserer Medien und damit, wie Medien mit Themen aus dem globalen Süden umgehen, zusammen, dass diese Themen eigentlich immer unter dem Aspekt des Exotismus behandelt werden?

NG: Ja, und immer nur sehr punktuell natürlich. Die Medien interessieren sich für diese Dinge immer nur momentan, sehen sich nur die Spitzen des Eisbergs an, ohne die Problematiken in der Tiefe ausleuchten zu können. Das führt eben auch immer zu sehr kurzen Berichterstattungen und, um sich dann behaupten zu können unter den vielen Nachrichten, ist eine exotisierende Darstellung ein Mittel der Wahl.

6 Anm. Hrsg.: Gemeint ist der am 01.01.1994 ausgebrochene und bis heute währende Aufstand der EZLN (= *Ejército Zapatista de Liberación Nacional*) in Teilen von Chiapas, Mexiko.

AG: Welche Änderungen wären jetzt wünschenswert?

NG: (lacht) Da haben wir als Anthropologen natürlich sehr weite Vorstellungen. Wir wünschen uns einen Dialog, vor allem eine Berichterstattung, die nicht nur von uns ausgeht, sondern die Kommunikation auf gleicher Augenhöhe sucht, in der auch die Gesprächspartner im globalen Süden eine Stimme bekommen, die sie bei uns eigentlich nie haben.

AG: War dann diese Berichterstattung eher schädlich?

NG: Das habe ich mich auch gefragt, habe aber keine einfache Antwort. Einerseits hat sie schon das Licht auf die Maya-Kultur geworfen. Einige Medien haben sich durchaus die Mühe gegeben, längere Berichte zu verfassen, sei es über die Maya-Kultur in der Vergangenheit, über die Prophetie oder über Maya-Religion. Dies hat zu einer Kritik unserer exotisierenden Blickweise geführt. Andererseits hat das Gros der Medien das Thema schnell wieder vergessen. Am 22. Dezember war das Interesse an diesem Thema beendet. Deswegen halte ich es für sehr wichtig, dass der Hype um das Jahr 2012 noch einmal aufgegriffen wird und wir uns fragen: Was ist eigentlich davon geblieben? Denn ähnliche apokalyptische Erwartungen werden immer wieder formuliert und neue Themen und Daten zum Anlass genommen, um zu einer Veränderung unserer Lebensweise aufzurufen oder das Ende vorherzusagen. Was mich in diesem Zusammenhang sehr fasziniert, ist, dass gerade im gegenwärtigen Augenblick, in dem wir glauben, von Krisen besonders schwer getroffen zu sein, apokalyptische Visionen kaum eine Rolle spielen. Die Flüchtlings- und die Wirtschaftskrisen dominieren zwar den politischen Diskurs, aber vielleicht sind wir ja zu sehr mit den Krisen selbst beschäftigt, als dass wir uns mit apokalyptischen Erwartungen aufhalten. Im Jahr 2012 war die Situation noch anders. Da lebten wir eigentlich in einer sehr sicheren Welt und die ökonomische Krise von 2008 hat man zumindest in unserem Bereich nicht mehr als bedrohlich wahrgenommen. Von der Flüchtlingskrise war noch keine Rede und die anderen globalen Krisen haben uns im Grunde nicht betroffen. Manchmal denke ich, dass gerade in Situationen, in denen es uns in Europa besonders gut geht, apokalyptische Themen besonders Konjunktur feiern.

MW: Das ist interessant. Denn im Mittelalter war es genau andersherum. Wenn große Katastrophen wie ein Erdbeben oder ein Vulkanausbruch geschahen, wurden diese als Zeichen der Apokalypse gedeutet.

NG: Die apokalyptischen Szenarien, die heutzutage entworfen werden, haben ja auch andere Lösungsansprüche. Heute ist es eine säkularisierte Apokalypse, die

sehr stark individualisiert ist. Das ist zwar ein kollektives Thema, aber die Lösungsansätze sind individuell. Es geht um die Umgestaltung des eigenen Lebens, um ein nachhaltiges Leben. Es wird von einer neuen Ära gesprochen, aber es geht nicht um das Verändern von ganzen Gesellschaften, sondern aus meiner Sicht – im Grunde – um die Veränderung individueller Lebensentwürfe.

AG: Das ist ein interessantes Argument. Obwohl nicht klar ist, inwiefern sich die christlich-jüdische Apokalypse tatsächlich und gänzlich davon unterscheidet. Denn es besteht ja die Vorstellung, dass auch das Individuum sich einer Prüfung unterziehen muss. Ist das nicht so?

MW: Die Apokalypse wird in der christlichen Vorstellung zunächst als das völlige Weltenende verstanden. Jedoch der Einzelne kann je nach seinem Lebensverlauf auf das ewige Leben hoffen. Aber, was ich mit diesen Vulkanausbrüchen und Erdbeben meinte, war, dass man Dinge als Vorzeichen der Apokalypse gewertet hat, die Naturkatastrophen waren und nicht menschengemacht, und das ist vielleicht der Unterschied. Dass diese Katastrophen, die wir heutzutage erleben, menschengemacht sind. Wenn wir jetzt auf unsere aktuelle, recht krisenreiche Situation zurückkommen, muss man schlussfolgern, dass diese Vorstellungen momentan keine Bedeutung haben. Aber 2012, als wir eigentlich noch viel spannender leben konnten, war der Weltuntergang als größtmögliche Krise ein Thema.

AG: Vielleicht sind wir einfach nur gesättigt und wollen von dem Thema nichts mehr wissen, eben weil die Jahre 2011 und 2012 so aufgeladen damit waren. Als es auf den 21.12. zugeht, konnte sich niemand, der Nachrichten über Zeitungen, Radio, Fernsehen oder Internetforen wahrnahm, dem entziehen. Insbesondere weil weder am 21. noch am 22. Dezember weltverändernde Katastrophen stattfanden, hat man mit dem Thema abgeschlossen, es einfach beiseitegelegt.

NG: Wir waren sicherlich gesättigt von dem Thema. In Bezug auf den apokalyptischen Diskurs ist mir darüber hinaus auch aufgefallen, dass in Nordeuropa und in den industrialisierten Ländern, die tatsächlich von der Bankenkrise 2008 nicht unmittelbar betroffen waren, das Thema 2012 sehr präsent war, aber in Spanien, Portugal, Italien, wo die Bankenkrise eine tiefgehende Wirtschaftskrise ausgelöst hat und weite Teile der Bevölkerung, auch der Mittelschicht, in die Armut abgesackt sind, die Apokalypse und das Ende der Welt 2012 kein so großes Thema gewesen sind wie in den USA und hier in Zentraleuropa. Vielleicht hängt das auch wirklich damit zusammen, dass die Menschen andere Sorgen hatten.

AG: Welche Forschungsthemen ergeben sich rückblickend für die Kultur- und Gesellschaftswissenschaftler hieraus? Bereits erwähnt wurde der Umgang mit Krise und Apokalyptik, also in welchen Momenten und Situationen Gesellschaften auf dieses Thema eingehen und wann nicht?

NG: Das ist in der Tat ein sehr spannendes Thema. Die Wahrnehmung von Krisen und überhaupt die Vorstellung davon, was Weltkrisen und individuelle Krisen sind, wie Individuum und Gesellschaft auf diese Bedrohung reagieren und, wie darüber überhaupt gesprochen wird, sind natürlich eminent ethnologische Fragestellungen. Es ist sehr spannend zu erforschen, in welcher Art und Weise sich Krisen sprachlich manifestieren. Auch das Entstehen von prophetischen Bewegungen, welches ein klassisches anthropologisches Thema ist, gehört dazu. Wir kennen prophetische Bewegungen im Rahmen des Kolonialismus, der messianistischen und nativistischen Bewegungen, den Cargo-Kulten etc. Diese sozio-kulturellen Bewegungen und ihre Dynamiken könnte man im Zusammenhang mit den großen globalen Krisen noch weiter erforschen, insbesondere das Zusammenspiel mit den Medien. Denn frühere Prophezeiungen waren auf reisende Propheten angewiesen und heute werden die göttlichen Offenbarungen durch Medien verkündet. Wir haben ganz andere religiöse Landschaften heutzutage vor uns, die sehr viel kleinteiliger sind, weil sich jeder im Grunde seine eigene Religion und sein eigenes Heilsversprechen aus den Angeboten in den Medien und in den sozialen Netzwerken zusammenbauen kann. Und dadurch gibt es heute Kirchen, die global vertreten sind, zwar nur ganz dünn, aber es sind im Grunde virtuelle Kirchen. Auch diese Virtualität von Glaubensgemeinschaften ist sicherlich ein Thema, welches man als Forschungsthema noch genauer ausformulieren könnte.

AG: Die wahrzunehmende Fragmentierung und Individualisierung des Lebens spricht eigentlich für den Rückgang von Kollektiven. Aber es gibt Themen – wie die Apokalypse –, die über eine Zeit lang ein gemeinsames Interesse binden können.

NG: Das stimmt. Auch wenn die Heilserwartungen sehr unterschiedlich sind, gibt es dann eben doch so eine thematische Klammer, die verbindet und den Austausch ermöglicht. Dadurch haben sich 2012 die unterschiedlichsten Bewegungen zusammengefunden. Das Datum bot einen gemeinsamen Bezugspunkt, um sich zu artikulieren, zu kritisieren und unterschiedliche Angebote zu machen. Es ist in dem Moment auseinandergebrochen, als das Datum vorbei war. Aber das Bedürfnis kollektiver emotionaler Erlebnisse, gerade nach solchen im religiösen Bereich, ist sehr stark ausgeprägt.

MW: So habe ich es in Chile erlebt. 2012 bot ein gemeinsames Label, zu dem sich unterschiedlichste Gruppierungen artikulierten. Während meines Aufenthaltes im Dezember geisterte eine Japanerin durch die chilenischen Medien. Sie prophezeite, dass gemäß ihrer Visionen ein großes schwarzes Loch am 21.12. und damit ein großer Umschwung und Chaos entstünde. Wir würden alle durch die Welt gewirbelt, aber dann neu geboren. Dies löste in Chile vielfältige und intensive Debatten aus, ganz unterschiedlich zu den Diskursen in Deutschland.

AG: Aus Forschersicht spannend war die globale Wirkmächtigkeit, denn der mögliche Weltuntergang wurde in Japan, ebenso in China thematisiert. Überlebensorte wurden in der Türkei, in Frankreich und in Venezuela identifiziert. Als Rückzugsorte zum Überleben galten ebenfalls als »heilige Orte« ausgegebene Ruinenstätten in Mittelamerika wie Chichén Itzá, Palenque u.v.a. Diese weltweite Aufnahme und Verarbeitung des Themas bleibt erstaunlich.

NG: Aber ich finde auch spannend, wie so ein Thema aus dem Nichts entsteht. Aus ein paar Bemerkungen letztlich, die Michael D. Coe in der ersten Auflage seines Buchs »The Maya«, erschienen 1966, machte.⁷ Er schrieb, obwohl er den Maya-Kalender eigentlich damals noch nicht richtig verstanden hatte, »the 13th Baktun will come to an end in 2013 and this might mean that the Maya foresaw the end of the world.« Das hat er so in einem Nebensatz gesagt und das ist meines Erachtens der erste Hinweis auf die Verbindung von *Bak'tun*- und Weltende gewesen. Diese Aussage wurde über selbsternannte Apokalyptiker und Propheten wie José Argüelles⁸ und eine Reihe anderer, die der Hippie-Bewegung der 1970er und 1980er Jahre entstammen, als Thema langsam aufgebaut. Das Thema ist also nicht ganz neu. In der Presse ist es dann erst ab 2010 angekommen.

MW: Wer wird den nächsten Weltuntergang verkünden?

NG: Ich glaube, jetzt ist Amerika erst einmal out. Ich könnte mir vorstellen, dass als Nächstes vielleicht Tibet im Fokus steht. Es müssen möglichst authentische Propheten sein, die aus einer explizit nicht-westlichen und nicht-industrial-

7 Michael D. Coe (1966): *The Maya*. New York: Praeger.

8 José Argüelles (1939–2011), bekannter Vertreter der internationalen new-age-Szene, ist u.a. bekannt für die Erfindung eines Kalendermodells, genannt *Dreamspell*, welches sich am Maya-Kalender orientiert, aber neue Interpretationen der Wirkmächtigkeit und Bedeutung des Kalenders anbietet, siehe hierzu die Publikation »Die Kosmische Ordnung. Der Weg zum Überschreiten technologischer Begrenzungen. Der Maya-Faktor« (online-Publikation einer deutschen Übersetzung unter www.maya.at/Literatur/download/Maya-Faktor.pdf).

sierten Gesellschaft kommen, die im abendländischen Denken für ein Gegenmodell zum aufklärerischen Fortschrittsmythos steht. Damit reihen sich die apokalyptischen Versprechungen in eine Reihe von Traditionen ein, die eine Rückkehr in ein vorzivilisatorisches Paradies anstreben. Indigene Völker stehen für eine Welt ohne Entfremdung und Globalisierung, ohne die Herrschaft des Geldes oder der Medien und eignen sich daher besonders gut als Projektionsfläche für kulturkritische Sehnsüchte.

AG und MW: Herr Professor Grube, wir danken Ihnen für das Gespräch.